

**Jägermesse des Vereins „Grünes Kreuz“
Wien, Dom zu St. Stephan,
16. Oktober 2009**

Predigt von Monsignore Dr. Christoph KÜHN,
Nuntiaturrat zu Wien

Liebe festliche Gottesdienstgemeinschaft,
liebe Mitbrüder im priesterlichen und diakonalen Dienst,
verehrte Mitglieder und Freunde des Vereins „Grünes Kreuz“,
geschätzte Gäste und Freunde vom Landesjagdverband Bayern,
liebe Mitchristen,
Brüder und Schwestern im Glauben!

Beim Durchblättern einer Tageszeitung stieß ich vor einigen Wochen im Feuilleton gewissermaßen zufällig auf folgende Anekdote: Einige Jäger sitzen zusammen. Auf dem Terrassentisch stehen Weingläser. Der Duft von Hirschgoulasch mischt sich in den Atem des nahen Waldes. Einer sagt zu seiner Freundin: „Ich nehm’ dich mal mit auf den Berg, dann seh’ ich schon, wer mir wichtiger ist: der Hirsch oder du“. Die Freundin findet es nicht übermäßig lustig, weil sie weiß, wie die Antwort lautet.

Nun, liebe Freunde, ich zweifle nicht daran und niemand hier bezweifelt, dass unsere verheirateten christlichen Jäger sehr wohl um die wahren Prioritäten des Lebens wissen. Nichts geht über die Familie; sie ist ein fundamentaler Wert! Aber die kleine Anekdote macht vielleicht doch deutlich: Der Jäger ist einer, den die Natur in ihren Bann gezogen hat. Jäger und Jägerinnen sind Menschen, die sich der Natur nicht nur verbunden, sondern verantwortlich fühlen. Wir alle haben uns längst vom Bild des Schießwütigen verabschiedet, dem es um die Lust am Beute-Machen geht. Weidmännisches Denken beruht auf einem Katalog jagdlicher Tugenden – seien sie geschrieben oder ungeschrieben –, die den Jäger als Heger und Pfleger der ihm und uns allen anvertrauten Schöpfung ausweist.

Diese positive Einstellung prägt, wie ich erfahren konnte, die Mitglieder des Vereins „Grünes Kreuz“. Sie, liebe Freunde, sind bemüht und engagiert, das gemeinsame Sich-Verantwortlich-Wissen für den Schutz und die Erhaltung der Schöpfung Gottes – und der Tierwelt im besonderen – zu übersetzen in ein solidarisches Handeln des Einander-Helfens, da wo Hilfe nötig ist. So wächst aus der Jagdgenossenschaft ein Netzwerk christlich verstandener Solidarität, das die erreicht, die in einer Notlage der Unterstützung durch andere bedürftig sind. – Wir haben uns in den westlichen Gesellschaften vielleicht schon zu sehr an die Auffassung gewöhnt, der Staat sei einfach für alles zuständig und müsse überall einspringen. Gewiss, er tut es und er soll es weiter tun. Aber wir sollten niemals vergessen, dass wahre Nächstenliebe nicht delegierbar ist: sie geschieht im persönlichen Handeln des Menschen und aus eigener Initiative, sei es individuell oder in gemeinschaftlicher Anstrengung.

Liebe Brüder und Schwestern, Jäger und Jägerinnen sind naturverbundene Menschen. Sie stehen in einer besonderen Beziehung zur Schöpfung Gottes, von deren Größe und Schönheit sie sich immer neu beschenken und inspirieren lassen. Nicht ohne Grund haben wir in der Lesung der heutigen „Jägermesse“ Abschnitte aus dem ersten

Schöpfungsbericht im 1. Kapitel des Buches Genesis gehört. Den Höhepunkt des Berichtes, der die Werke der Schöpfung Gottes in einem Rhythmus von sieben Tagen darstellt, bildet die Erschaffung des Menschen am sechsten Tag. Am Schluss heißt es zusammenfassend: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut“ (Gen 1, 31). Während hier der Mensch als Höhepunkt des schöpferischen Wirkens Gottes erscheint, präsentiert der zweite Schöpfungsbericht im 1. Buch Moses den Menschen als Mittelpunkt der ganzen Schöpfung. Viele von uns haben den Text noch im Ohr: „Als Gott der Herr den Himmel machte und die Erde war kein Mensch dar, den Boden zu bebauen.... Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Odem des Lebens; so wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen“ (Gen 2, 4b.7).

Liebe Christen, der **Mensch ist Höhepunkt und Mittelpunkt der ganzen Schöpfung!** Dies ist der biblische Befund. Das II. Vatikanische Konzil hat darauf Wert gelegt, in der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ vom 7. Dezember 1965 festzustellen – ich zitiere: „Es ist die fast einmütige Auffassung der Gläubigen und der Nichtgläubenden, dass alles auf Erden auf den Menschen als seinen Mittel- und Höhepunkt hinzuordnen ist“ (GS 12).

Daher ist es nur konsequent – und auch ehrenhaft – , wenn schöpferorientierte und naturverbundene Menschen wie unsere Jägerinnen und Jäger die unantastbare Würde des Menschen und sein unveräußerliches Lebensrecht vom Moment der Empfängnis an bis zu seinem natürlichen Tod schützen und wirksam verteidigen. Der Schöpfung dienen, heißt immer auch: dem Menschen und seiner Würde dienen, denn er ist der Höhe- und Mittelpunkt der von Gott gewollten, geschaffenen, geliebten und bejahten Schöpfungswirklichkeit.

Liebe Freunde, wir haben in der Lesung aus dem Buch Genesis wieder den bekannten Satz gehört: „Macht euch die Erde untertan“, oder, wie es in der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift heißt: „Bevölkert die Erde; unterwerft sie euch“ (Gen 1, 28). Zu Recht begegnen wir diesem Satz heute mit einer höheren Sensibilität, als dies vielleicht in früheren Zeiten der Fall gewesen sein mag. Es liegt auf der Hand, dass damit nicht der grauenhafte Raubbau an der Natur, den es leider immer noch gibt, entschuldigt werden kann. Wir wissen: wir haben eine hohe Verantwortung für das Ganze der lebendigen und der materiellen Welt. Die Erde ist ja der Daseinsraum und die Daseinsbedingung des Menschen. Sie ist Wohnstätte von Mensch und Tier und Schauplatz der Geschichte. Und es besteht die Hoffnung, dass sich die viel besungene „Herrschaft des Menschen über die Natur“ nicht lediglich als seine unbegrenzte Fähigkeit zur Zerstörung erweist.

Ja, der Mensch hat eine Sonderstellung der übrigen Schöpfung gegenüber. Er soll und darf sich die übrige Schöpfung dienstbar machen und sich ihrer erfreuen. Seine Herrschaft über die Welt bedeutet indes nicht die Freiheit zu willkürlicher und egoistischer Ausbeutung der Natur, sondern schließt Fürsorge und Verantwortung für das Leben ein. Die Schöpfung selbst ist ja auch keine starre Wirklichkeit, sondern stellt ein Geschehen dar, das nicht abgeschlossen, sondern offen ist für die Zukunft. Diese Zukunft ist – und diese Überzeugung prägt unser christliches Leben – im letzten Gott selber; die Schöpfung kommt aus Ihm und führt zu Ihm zurück. Weil die Erde von Gott für den Menschen gewollt und geschaffen ist, dürfen und wollen wir Menschen Gott auch in seiner Schöpfung verherrlichen: „Herr, unser Herrscher, wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde!“ (Psalm 8, 2).

Liebe Mitchristen, Brüder und Schwestern im Glauben!

Jäger wissen, dass es bei der Jagd immer auch eine gute Portion Glück braucht, wie im Leben überhaupt. Als Christen wissen wir freilich, dass „Glück“ im Leben kein Zufallsprodukt ist. Wir leben in Gottes Gegenwart; in Seiner Vorsehung sind wir geborgen. Das Sich-Geborgen-Wissen in Gott verleiht unserem Leben eine große innere Ruhe und Sicherheit, gerade in Situationen der Spannung und der Krise. Solche innere Ruhe ist ein Geschenk aus dem Glauben an Jesus Christus, von dem wir wissen, dass er unser Leben trägt. Gerade im persönlichen Gebet, aber auch im gemeinschaftlich gefeierten Gottesdienst dürfen wir uns dessen immer wieder neu vergewissern.

Diese innere Ruhe, die aus einem lebendigen Glauben kommt, darf aber nicht mit Apathie und Gleichgültigkeit verwechselt werden. Der gläubige Christ ruht in Gott, aber er ist niemals schläfrig oder gar indifferent gegenüber dem, was um ihn herum geschieht. Gläubige Christen sind wache Christen! Jesus mahnt uns im Evangelium: „Seid wachsam! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag der Herr kommt“ (Mt 24, 42). Nicht verschlafene, sondern wache und wachsame Christen brauchen wir heute, wie zu allen Zeiten. Nur wache Christen können sich der schleichenden Gleichschaltung durch den Zeitgeist widersetzen. Wache Christen sind Menschen, die den Anruf Gottes vor lauter Bequemlichkeit nicht überhören. Den Ruf, anzupacken, den Ruf, meinem Nächsten beizustehen, den Ruf mein Leben zu ändern, den Ruf, loszulassen, den Ruf, zu mutig handeln, wenn Feigheit mich lähmen will, den Ruf, eine Situation anzunehmen oder zu verändern, um Frieden zu ermöglichen, den Ruf, Lethargie und alte Bequemlichkeit abzulegen, um für das Apostolat der Kirche fähig und so Mitträger der Frohen Botschaft von der Erlösung des Menschen zu sein.

Liebe Freunde,

Jägerinnen und Jäger bringen gute Voraussetzungen für ein waches Christsein mit. Sie wissen abzuwarten und auszuharren, wachsam zu sein und dabei lange und aufmerksam zu schweigen.

Mögen wir alle aus der Kraft, die wir aus der Begegnung mit Gottes wunderbarer Schöpfung und aus den Sakramenten der Kirche gewinnen, zu Boten des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe für unsere Mitmenschen werden! Dazu helfe uns die Fürsprache der heiligen Herzogin Hedwig von Schlesien, deren Gedenktag die Kirche heute feiert; dazu helfe uns die Fürbitte des heiligen Bischofs Hubert von Lüttich, des Patrons der Jäger. Amen.